

Deutsches aus Brasilien

Das Deutschtum in Brasilien hat sich wieder durch eine große Festschrift¹ dem Mutterland empfohlen; nicht als ob es vergessen wäre, denn der noch immer dort hin gelenkte Strom zahlreicher Auswanderer fügt beständig neue Erinnerungen zu den alten Banden. Doch von der Größe und verhältnismäßigen Bedeutung des Deutschtums in Südbrasilien macht man sich in Europa meist noch nicht den Begriff, der den Tatsachen entspricht. Vor sechs Jahren gab der Verband deutscher Vereine in Rio Grande do Sul, dem südlichsten der brasilianischen Staaten, eine glänzend illustrierte Festschrift als Denkmal der Jahrhundertfeier deutscher Einwanderung in Brasilien heraus. Es war nämlich im Jahre 1824, als die ersten deutschen Ansiedler auf dem Boden von Rio Grande do Sul erschienen und das Jahrhundert deutscher Kolonisation eröffneten, das zur Bildung eines Volkes von über 400 000 Seelen deutschen Stammes im Süden Brasiliens führte. Unter einer gemischten Gesamtbevölkerung von rund drei Millionen Menschen, darunter etwa 300 000 Italiener, auf einem Gebiet von rund 375 000 Quadratkilometern, bildet der deutsche Stamm vermöge der Kraft seines Geistes, des Fleißes seiner Hände und der Gediegenheit seiner Sitten geradezu ein Herzstück. Was nun 1924 das Buch „Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul“ geschildert hatte, deutsches Schicksal, deutsche Not, deutschen Mut, deutschen Fleiß, deutsche Sitte und Frömmigkeit, das wiederholt sich für einen andern Schauplatz in dem ähnlich aufgebauten und ausgestatteten Gedenkbuch des Catharinenser Deutschtums, das sein

Jubiläum im Jahre 1929 gefeiert hat. Die Zahlen und Größenverhältnisse, die politischen und kulturellen Hintergründe haben zwar nicht die heldenhaften Umrisse der Riograndenser Geschichte; doch eine gewisse Größe spricht dennoch aus der Entwicklung jener Siedlungen behäbigen Bauerntums, jener Brennpunkte fortschrittlicher Arbeit, die heute unter Namen wie Blumenau, Joinville, Brusque, São Bento, Porto União usw. die Bewunderung aller Welt erregen. Das Gedenkbuch schlägt aber auch die Blätter der ersten Geschichte jener Gründungen auf und zeigt uns, welch ein Abstand zwischen einer paradiesischen Landschaft und reichen Kleinstadt der Gegenwart und der von wilden Indianern durchstreiften Wildnis und durchdringlicher Urwälder oder sonnenglühender Niederungen vor hundert Jahren besteht. Ein solches Buch liefert den Beweis, daß die schöpferische Tat eines Kulturvolkes wie des deutschen dem Lande Brasilien größere Dienste erwiesen hat als das Kapital Englands, Frankreichs und Nordamerikas zu leisten imstande war. Es zeigt auch, wie innig das Wohl und der Fortschritt des umliegenden Gebietes zusammenhing mit Wohl und Fortschritt des ansässigen Deutschtums. Daher der Stolz des Deutschbrasilianers auch in Santa Catharina, der zwar mit herzlicher Liebe Land und Volk seiner ursprünglichen Herkunft verehrt, aber auch als echter Brasilianer sich von niemand in der Anhänglichkeit an dieses neue Vaterland übertreffen lassen will. Immer und immer wieder werden Reichsdeutsche enttäuscht, wenn sie mit dem Gedanken, eine „deutsche“ Kolonie zu finden, in Joinville oder Blumenau landen. Es sind Siedlungen von Deutschen, aber nicht wie einst Kamerun und Ostafrika, sondern wie die deutschen Niederlassungen auf den Prärien der Vereinigten Staaten von Nordamerika oder wie die der Wolgadeutschen in Rußland. Es ist übrigens nicht ohne Reiz sich zu erinnern, daß vor 63 Jahren einige Tausend solcher Wolgadeutschen auch nach jenen Gegenden Bra-

¹ Gedenkbuch zur Jahrhundertfeier deutscher Einwanderung in Santa Catharina. Bearbeitet von Gottfried Entres. (XV u. 300 S.) Glorianopolis 1929, Livraria Central. Kommissionsverlag Ausland- und Heimatverlag Stuttgart. Geb. M 15.—

silens ausgewandert sind; doch gegenüber der Fruchtbarkeit des Bodens ihrer Heimat schien ihnen der brasilianische zu gering, und ein großer Teil zog weiter nach Argentinien. Die Deutschbrasilianer von Santa Catharina sahen manchen ihrer Söhne zu den höchsten Ehrenstellen des politischen Lebens emporsteigen: Lauro Müller, der als Verkehrsminister von Brasilien im Anfang dieses Jahrhunderts Rio de Janeiro baulich zu einer der großartigsten Städte der Welt gemacht hatte, war vor dem Weltkrieg und in dessen ersten Jahren Leiter der auswärtigen Politik des Landes und Schöpfer des Bundes der ABC-Staaten (1912). Seine Friedenspolitik hatte Brasilien vor der überstürzten Leidenschaft der Kriegshege bewahrt, bis Intrigen und Drohungen ihn zur Niederlegung seines Amtes bewogen, Brasilien aber in den Kriegstaumel trieben, den es schließlich teuer hat bezahlen müssen. Aus der Familie Ronder ist ein Sohn Präsident des Staates, ein anderer Verkehrsminister in Rio de Janeiro.

Wir lesen im Gedenkbuch von den Leistungen der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und des gesellschaftlichen Fortschritts. Man bedenkt zu wenig, was dazu gehörte, ein Gebiet, das noch vor hundert Jahren Urwald und Wildnis war, in eine Landschaft zu verwandeln, wo schöne Städtchen europäisch anmuten, wo es gerade wie bei uns Autos, Radio und Kino gibt, wo frohe Lieder von rebenbedeckten Abhängen klingen und zwischen Kaffeepflanzungen und Maisfeldern Schützenfeste gefeiert werden. Ein Johann Schmidt, der 1829 nach Santa Catharina kam, ist zum Stammvater eines Geschlechtes von 829 Seelen geworden, von denen 748 noch leben. Ein Kolonistensohn erzählt, daß er als Knabe von wilden Indianern (Bugern) geraubt wurde, und daß er wie ein Indianer in der wandernden Horde lebte, bis er bei Gelegenheit einer sog. „Bugerjagd“ die Freiheit wiedererlangte. Die ganze Schilderung der Kolonialgeschichte, durch zahlreiche Bilder von Landschaften, Persönlichkeiten und stimmungsvollen Augenblicken belebt, muß

jedem deutschen Herzen Freude machen. Der ungebrochene Mut und die herzliche Anhänglichkeit des heutigen Siedlervolks, das sein deutsches Stammland doch nie gesehen hat und inmitten einer Rasse und Sprache aufgewachsen ist, die uns fremd sind, liefern den lebendigen Beweis, daß Deutschland nicht ein Land von Barbaren ist. Ja, man sagt es offen in Brasilien, die deutsche Nation sei die beste für die Kultivierung eines Landes. Freilich, wer nach dem Krieg dorthin ausgewanderte, weil er glaubte, ohne Arbeit schnell reich zu werden, fand sich furchtbar enttäuscht. Denn auch ein paradiesisches Land wie Santa Catharina gibt die Schätze der Erde nur um den Preis mühsamer und beharrlicher Arbeit, und jene deutschen Familien, die in den palmenumrahmten schmucken Häuschen an städtischen Straßen oder waldigen Abhängen und silbernen Bächen wohnen, tragen vielleicht mehr Schwielen an ihren Händen als der deutsche Bauer in der alten Heimat.

Zur Stärkung der seelischen Verbindung mit dem Mutterlande trug wohl am meisten die Religion bei. Für die Protestanten gilt das noch mehr als für die Katholiken. Zum großen Teil aus Pommern und Sachsen eingewandert, gehören die Evangelischen fast ausschließlich dem lutherischen Bekenntnis an. Da nun Brasilien zur Kaiserzeit (bis 1889) amtlich katholisch war, standen die Protestanten nicht nur in Volkstum und Sprache, sondern auch in religiöser Beziehung ganz für sich allein und waren vollständig auf die geistliche Hilfe aus Deutschland angewiesen. Diese wurde ihnen verhältnismäßig spät in angemessener Weise zuteil. Darum ist auch bei ihnen das Zugehörigkeitsgefühl zum Deutschen Reich und die monarchistische Gesinnung viel stärker und länger wach geblieben als bei den Katholiken, die sich leichter in dem neuen Lande heimisch fühlen konnten. Es bestehen in Südbrasilien drei deutsche Synoden: die „Riograndenser Synode“, die in Rio Grande und Santa Catharina 79 Pfarrer in 305 Gemeinden bei zusammen rund 140 000 Seelen zählt, die „Evangelisch-lutherische Synode von

Santa Catharina, Paraná und andern Staaten* mit 27 Pfarrern und rund 38 000 Seelen und der „Evangelische Gemeindeverband von Santa Catharina und Curitiba“ mit 20 Pfarrern und ungefähr 20 000 Seelen. Unter den Protestanten anderer Rasse und Färbung, d. h. den Anhängern der nordamerikanischen Sekten, die mit großen Mitteln arbeiten und mehr propagandistisch als innerlich aufbauend tätig sind, ist die Zerspaltung viel größer. Die Missouri-Synode kommt zwar nur in Rio Grande merklich voran, doch arbeitet sie auch in Santa Catharina. Um so rühriger sind die Presbyterianer, Baptisten und Methodisten. Trotz ihrer erstaunlich hohen Beiträge und großer Unterstützungen aus Nordamerika klagen sie über Schulden und Fehlbeträge. Das kommt nicht von schlechter Verwaltung, sondern von der Vielseitigkeit ihrer Ziele und der Großzügigkeit ihrer Unternehmungen. Die Presbyterianer z. B. mit etwa 3000 vollberechtigten Gemeindegliedern brachten es in einem einzigen Jahr zu einer Gesamtleistung von rund 600 000 Mark, die Methodisten in Mittelbrasilien bei 5800 Vollbürgern auf über 200 000 Mark. Die Baptisten im Staate Espirito Santo sammelten etwa 70 000 Mark. Und doch erhalten gerade diese die Hälfte ihrer Mittel aus Nordamerika, die Presbyterianer ungefähr drei Viertel, die Methodisten weniger. Nur die Episkopalkirche und die Missouri-Synode halten sich fast allein durch eigene Kraft. Die Rührigkeit, mit der diese nordamerikanischen Sekten, seit Jahren mit einem Stab geborener Brasilianer als Evangelisten und Kolporteurs ausgerüstet, am Werke sind, bedeutet bei der Armut der katholischen Kirche Brasiliens an Mitteln und Priestern (für 40 Millionen kaum 3000), zumal bei der großen Unwissenheit des Volkes, von dem weit über die Hälfte nicht lesen und schreiben kann, eine große Gefahr für die Einheit der Religion. Durch die Schulen gelang es den Amerikanern schon an vielen Orten sich großes Ansehen zu verschaffen, und eine Reihe von Schülern aus ihren Anstalten sind bereits in einflußreichen

Stellungen wirksame Apostel des Amerikanismus in Geist, Geschäft und Politik. Auch hier bestätigt sich das Schicksal des Deutschtums: Während die deutschen Protestanten auf sich beschränkt bleiben und das innere Gemeindeleben pflegen, sind die nordamerikanischen Sekten unverhohlen und aufdringlich die Schrittmacher und Vorläufer des politischen und wirtschaftlichen Eroberungsgeistes der Yankee. Zu wiederholten Malen haben brasilianische Bischöfe auf diese Zusammenhänge hingewiesen. Es kam auch manchmal, z. B. in der Industriestadt Campinas (S. Paulo) und dem nationalen Wallfahrtsort Aparecida, wo deutsche Redemptoristen aus Gars die Seelsorge ausüben, zu großen Kundgebungen des gereizten katholischen Volkes gegenüber der herausfordernden Aufdringlichkeit der Methodisten. Das Mißbehagen ob der innern Spaltung und das Gefühl der Schwäche hat bei jenen Sekten, auch in deren Mission, zu Unionsgedanken oder zu dem Bestreben geführt, ihre Uneinigkeit zu verdecken und wenigstens nach außen vereint aufzutreten. Darum hat man gemeinsame Seminarien in Brasilien, darunter das sog. Einheitsseminar (Seminario unido) in Rio de Janeiro, gegründet und die Bibelverteilung der britischen und amerikanischen Gesellschaft zu einer gemeinsamen Sache gemacht. Ebenso baut man gemeinsam Krankenhäuser, gründet gemeinsame Zeitschriften, wie die „Revista de Cultura Religiosa“, und Zeitungen, wie den in Ausführung begriffenen „O Mundo“, auch gemeinsame Pfadfindergruppen, Sonntagsschulen und Orchester. In Rio de Janeiro besteht ein aus allen protestantischen Bekenntnissen zusammengesetzter Musikverein von 400 Künstlern, „Evangelisches Orpheum“ genannt, der 1927 mit großem Erfolg aufzutreten begann. Der sittenstrenge Geist des Puritanismus stärkte das nordamerikanische Ansehen. Die Sekten wirken wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen den Alkoholgenuß und das Rauchen, schaden sich aber auch viel durch ihr stolzes Auftreten als „Bringer des Reiches Gottes“ und ihr schnelles Verwerfungsurteil

über Gegner. Alle richteten sich gegen die Adventisten.

Die Katholiken, die an Zahl den Evangelischen gleichkommen, erhielten erst nach 1850 regelmäßige Seelsorge, zuerst nur durch deutsche Welpriester, besonders aus der Diözese Münster. Unter diesen wurde Franz X. Lopp aus Warendorf († 1925) ein wahrer Apostel nicht nur der deutschen Katholiken, sondern des ganzen Staates Santa Catharina: Er gab der Seelsorge in der Hauptstadt Florianopolis Leben und Kraft, berief die Schwestern der Göttlichen Vorsehung aus Münster zu einem segensreichen Apostolat, organisierte das Volksschulwesen in der Hauptstadt und in der Kolonie, holte aus Deutschland Franziskaner der sächsischen Provinz, die bald mächtig in die Seelsorge eingreifen konnten, und bewirkte, daß Jesuiten das Staatsgymnasium in Florianopolis übernahmen, so daß auch den Söhnen der deutschen Familien der Zugang zu höheren Studien an einer erprobten Anstalt des Landes offen stand. Er bereitete schließlich die Erhebung von Santa Catharina zu einem Bistum vor, das zuerst (1908) einem deutschen Kolonistensohn, Johann Becker aus St. Wendel a. d. Mosel, dem späteren Erzbischof von Porto Alegre (Rio Grande do Sul), übertragen wurde. Die Entwicklung des katholischen Lebens geht aus der Tatsache hervor, daß 1927 noch zwei Bistümer im Staate errichtet wurden, Joinville und Lages, und daß zwei Söhne deutscher Kolonistenfamilien, die Franziskaner Innocencio Engelke und Daniel Hostin, zu Bischöfen gemacht wurden, der eine in Campanha (Staat São Paulo), der andere in seiner Heimat Lages.

Ein Gesamtüberblick über die Geschichte der deutschen Einwanderung in Santa Catharina zeigt das allgemeine Bild des langsamsten, doch stetigen Fortschritts einer anfangs nur bäuerlichen Bevölkerung, die allmählich auch in Handel und Industrie zur Führung gelangt, von Politik und höherer Bildung aber zwangsläufig und durch ihre Gesinnung zurückgehalten wird. Das letzte Viertel des verfloffenen Jahrhunderts bricht auch diese Schranken, und

nach dem schweren Rückschlag der Kriegszeit folgt ein neuer Aufschwung, zugleich mit größerer Betonung der geistigen und politischen Verbundenheit mit dem nationalen Leben Brasiliens. Auch ohne den Druck der Regierung hätte man den Brauch aufgegeben, die portugiesische Landessprache erst an zweiter Stelle zu pflegen. In den Privatschulen, deren die Deutschen im Staate 142 besitzen, wird Portugiesisch als erstes Fach gelehrt. Religionsunterricht darf verfassungsgemäß an Staatschulen nicht gegeben werden. Freilich wird diese Bestimmung bereits vielfach durchbrochen. Die Privatschulen dagegen sind frei, und deshalb wurde auf sie von den deutschen Kolonisten so großer Wert gelegt, was dann andern, besonders den Italienern, zum Ansporn diente. Wenn von ganz Brasilien zehn Municipien, davon sechs in Rio Grande, zwei in Santa Catharina, an der Spitze der Sorge für den Volksschulunterricht stehen, so ist das hauptsächlich den 519 deutschen Privatschulen zu verdanken, zu denen noch eine Reihe Fortbildungs- und Mittelschulen mit deutschen Lehrkräften kommen. Schulen und Lehrer sind nach deutschem Muster, aber den Bedürfnissen des Landes angepaßt, zusammengeschlossen. Seit 1926 besteht z. B. der „Verein deutsch-brasilianischer Privatlehrer von Santa Catharina“.

Das Gedenkbuch gibt schließlich der Gesinnung des dortigen Deutschtums folgenden Ausdruck: „Die geistige und seelische Einstellung der Deutschstämmigen Santa Catharinas — seien es nun Brasil- deutsche oder Deutschbrasilianer — ist überwiegend gut deutsch, ohne daß dadurch der Liebe und Wertschätzung der neuen Heimat gegenüber im geringsten Abbruch getan wird. Ja in der zweiten und dritten Generation gehört allgemein auch das Herz ganz der neuen Heimat, die zum Vaterland geworden ist, mögen auch Umgangssprache und Sitten noch deutsch sein.“ Die Festschrift wendet sich zwar in erster Linie an die Stammesgenossen in Brasilien; doch ist sie auch als Geschenk der Dankbarkeit und Liebe für das Mutterland jenseits des großen Meeres gedacht. Sie enthält tat-

sächlich so viel des Anziehenden, Belehrenden und Unterhaltenden, daß jeder Deutsche daran Freude haben wird.

Ludwig Koch S. J.

Die Augustinuswoche in Rom

Wenn sich die Römer keine Festtagung ohne den entsprechenden Rahmen einer glänzenden Aufmachung denken können, so kamen sie bei der Augustinusfeier vom 23. bis 30. April voll auf ihre Rechnung. Gerade am Vorabend der Tagung hatte der Osservatore Romano die Enzyklika des Papstes zum fünfzehnhundertjährigen Jubiläum gebracht. Die kunstreiche, vielbesuchte Kirche S. Agostino hatte alle Vorbereitungen getroffen, den Jahrestag der Taufe des Heiligen (24. April) würdig zu begehen. Der historisch denkwürdige, klassische Palast der Cancelleria öffnete seine Aula magna. Fünf Kardinäle wohnten der Eröffnungsfeier bei. Den Auftakt brachte die Verlesung eines überaus huldvollen Schreibens, das der Staatssekretär Pacelli im Namen des Papstes an den Sekretär der Accademia Romana di S. Tommaso d'Aquino gerichtet hatte. Der Sekretär gab einleitend einen Rückblick über die Entwicklung der Akademie, die vor fünfzig Jahren gegründet wurde. Mit besonderem Nachdruck betonte er die Notwendigkeit des wissenschaftlichen Fortschrittes. Ein nächster Gelehrter vermißt wohl den Hinweis auf die konkreten in diesem Geist erarbeiteten Leistungen. Darauf entwarf Kardinal Lépicier in schöner, abgerundeter Form ein klares, anziehendes Bild vom Geist und Inhalt der Philosophie Augustins.

Aus der Zahl der weiteren Vorträge ragt zunächst der von Etienne Gilson hervor. Mit der ihm eigenen Unabhängigkeit, bei aller Betonung der gemeinsamen Wesenszüge in der Philosophie des hl. Augustinus und der des hl. Thomas, hob Gilson scharf den Unterschied hervor. Er gründet einmal in der Gemütsart beider Denker: ersterer ist pessimistischer, letzterer heiterer. Damit hängt zweitens zusammen, daß jener einseitig den Zustand der durch die Erbsünde bewirkten Verderbnis ins Auge faßt, wäh-

rend dieser den reinen Naturzustand betrachtet. Drittens endlich wußte sich der Aquinate von vornherein im ruhigen Besitz der Wahrheit, während sich Augustinus erst in langem, schmerzlichem Ringen vom Irrtum frei machen mußte. Darin aber sind beide Denker — im Gegensatz zum neuzeitlichen Rationalismus — gleich, daß sie der eigentlichen philosophischen Spekulation den Glauben, der freilich seinerseits auf einer vernünftigen Einsicht beruht, vorausgehen lassen.

Ebenso unbefangen entwickelte Professor Ricciotti die philosophischen Prinzipien Augustins in der drei- bis viermal unternehmenen Exegese der Genesis. Plastisch traten das menschliche Ringen, das kühne Allegorisieren, das mystische Erklären, die Enttäuschungen und neuen Anläufe hervor. Hätten die späteren Theologen stets nach den Grundsätzen des Heiligen gehandelt, so wären Galilei und Richard Simon nicht der Verurteilung anheimgefallen: solche Sätze Ricciottis wurden mit beifälligem Lächeln vom Auditorium entgegengenommen.

Ein Zeichen, wie sehr deutsche Gelehrsamkeit von den romanischen Völkern anerkannt wird, verrät der ganz ausnahmsweise zahlreiche Besuch des Vortrages, den Prälat Grabmann in lateinischer Sprache über die im Mittelalter zwischen Augustinianern und Thomisten vielerörterte Frage hielt, ob man etwas zugleich wissenschaftlich erkennen und religiös glauben könne.

Ein Muster methodischen Arbeitens und diskreten Auseinanderhaltens waren die Ausführungen des in Fachkreisen bekannten Karmeliten Tiberto über das Moment der Abstraktion in der Philosophie Augustins. Wenngleich er mit Recht das Übergewicht der intuitiven, platonischen Motive hervorhob, so fand er doch auch Elemente, die für eine Abstraktion sprechen. Diese augustininische Abstraktion weicht aber stark, wenn nicht wesentlich, von der thomistischen ab: hier ist es das Herausarbeiten der Form, dort das Fortgehen von Objekt zu Objekt.

Ganz überraschend neu waren die Forschungsergebnisse, die der junge Domini-